Editorial

Autor(en): **Keller, Christine**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **68 (2011)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Editorial

Die Tapete – die einen mögen sie, die anderen verschmähen sie. Seit geraumer Zeit hat sie sich ihren Platz zurückerobert und konkurrenziert die sonst so beliebte weisse, neutrale Wandoberfläche. Eine Tapete gilt heute als persönliche Bekennung zu Farbe und Dekor, soll für Belebung im Wohnraum sorgen und ist letztlich auch Ausdruck eines bestimmten Lebensstils. Im 18. Jahrhundert gehörte die Papiertapete in der Schweiz vornehmlich zur Ausstattung von Herren- und Bürgerhäusern. Ikonografie, Qualität und Herkunft der Tapete lassen denn auch Rückschlüsse auf den sozialen Status und die Vorlieben der Bewohnerinnen und Bewohner zu. In den 80er und 90er Jahren des 18. Jahrhunderts besteht eine grosse Nachfrage nach bunten Tapeten mit Arabesken, Girlanden, Vogel- und Blumenmotiven aus französischen und englischen Manufakturen. Im 19. Jahrhundert kommen dann die mit idealisierten Landschaften und ländlichen Szenen bemalten Panoramatapeten aus Paris, Lyon oder Rixheim in Mode und verwandeln Innenräume in nahezu dreidimensionale Traumlandschaften. Tapeten unterlagen schnell wechselnden Vorlieben und modischen Strömungen. Was nicht mehr dem Zeitgeschmack entsprach, wurde entfernt. Ein Glücksfall, wenn die Tapeten nicht herausgerissen, sondern nur überklebt wurden – und ein weiterer Glücksfall, wenn diese in situ belassenen Tapetenreste auch heute nach deren Entdeckung konserviert und aufbewahrt werden. Umso bedeutsamer ist in der Folge eine Freilegung oft in mehreren Schichten aufgetragener Tapeten in situ, von denen die Schweiz eine hervorragende Auswahl bereithält.

Als 1975 das Château de Prangins der Eidgenossenschaft übergeben wurde, um dort den Westschweizer Sitz des Schweizerischen Nationalmuseums einzurichten, kamen bei den Restaurierungsarbeiten Tapeten aus dem Zeitraum vom 18. bis zum 20. Jahrhundert zum Vorschein. Die wissenschaftliche Untersuchung dieser Tapeten – es konnten gegen hundert verschiedene Motive ausgemacht werden – sowie die Aufarbeitung der Tapetensammlung im Schweizerischen Nationalmuseum waren Anlass, der historischen Tapete und ihrer kunst- und kulturhistorischen Bedeutung im Herbst 2010 im Château de Prangins eine Ausstellung mit dem Titel «Tapeten – Wände sprechen Bände» zu widmen. Im Rahmen dieser Ausstellung fand in Zusammenarbeit mit dem kunsthistorischen Institut der Universität Lausanne ein international ausgerichtetes Kolloquium zum Thema der historischen Tapeten in situ statt. Die Tagungsbeiträge sind im vorliegenden Heft publiziert und widerspiegeln den aktuellen Forschungsstand im nationalen und internationalen Umfeld. Der Bogen wird von erhaltenen Leinwandbespannungen aus dem 18. Jahrhundert in Basel über vergessene Tapetenrollen auf dem Dachboden eines Bieler Bürgerhauses bis hin zu Jugendstiltapeten aus Brüssel gespannt. Renommierte Konservatoren/Restauratorinnen, Denkmalpfleger sowie Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker gehen der Frage nach Erhaltungszustand, Stellenwert und Herkunft von Papiertapeten aus dem 16. bis ins 20. Jahrhundert nach. Sie leisten damit einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der Tapete beziehungsweise zur Bewertung deren kunsthistorischer Bedeutung und würdigen den Wandschmuck – wie auch die damals bedeutenden Tapeten-Manufakturen – in einem grösseren Zusammenhang.

Christine Keller

Die reizende Tapete mit Blumenranken aus den 1760er Jahren, die zusammen mit weiteren Tapetenresten auf dem Dachboden eines Bieler Stadthauses aufbewahrt wurde (siehe Artikel S. 91), gelangte kurz vor Redaktionsschluss – zusammen mit dem ganzen Bestand – als grosszügiges Geschenk in die Sammlung des Schweizerischen Nationalmuseums.

Fig. 1 Vue d'intérieur du Château de Prangins en travaux (salle 1111), 1991. Photographie de Jean-Marc Yersin. Archives du Château de Prangins.